

Sehnsucht nach der Objektstufe

Johann Gudmundsson

Johann Gudmundsson, geboren 1983,
seit 2003 Studium der Philosophie und Germanistik in Leipzig und Reykjavik.
Besondere Interessen: Metaphysik, Privationstheorie, Religionsphilosophie.

Objektstufe – dieses Wort klingt leer, unbestimmt, und so wird es Aufgabe dieses Vortrags sein, es den Intentionen des Autors gemäß mit Inhalt zu füllen. Es gehört zum Begriff der Sehnsucht, dass sie einerseits eine Einstellung, in unserem Fall ein Sehnen, ist; andererseits gibt es das, was ersehnt wird. Im folgenden wird die Sehnsucht nach der Objektstufe erörtert, die wir übrigens auch oft haben, die wir zudem auch bewusst als unsere Kultur gestaltende Kraft haben sollten. Wie also will ich Objektstufe verstanden wissen? Erste Intuitionen lassen vermuten, dass es um Objekte im Sinne von Gegenständen geht, so dass das Thema dieses Vortrags die Sehnsucht nach den Gegenständen oder Dingen (z.B. nach Steinen, Stühlen oder irgendwelchen anderen Dingen) sei; dies ist jedoch ungereimt.

Objektstufe ist der Gegenbegriff zu Metastufe (vielleicht in Anlehnung an Tarski's Unterscheidung von Objektsprache und Metasprache für seine Wahrheitssemantik). Um die Begriffe *Objektstufe*, *Metastufe* und die Relation zwischen beiden zu erläutern, werde ich etwas über die Form von Philosophie als kritischem Denken sagen. Der Philosophie als Theorie geht es um die Erfüllung der Sehnsucht nach der Objektstufe in der Theorie. Insofern als Theorie selbst immer höchst metastufig ist, muss die Philosophie aus sich hinauswachsen und einen Stoß in die Praxis, d.h. die Objektstufe, geben. Dies wäre die Erfüllung der Sehnsucht nach der Objektstufe in der von individuellen und gemeinschaftlichen Lebensvollzügen gelebten Praxis. Diese Sehnsucht kann die Philosophie nie stillen, und als deren Reich sind eher Kunst und Religion zu betrachten welche metastufiges Wissen von der Objektstufe auf nicht-theoretische (implizite) Weise vergegenwärtigen. Hier schließt sich eine Kulturkritik an mit der These, dass eine Gesellschaft, zu deren Lebensform es nicht gehört, ebendiese Lebensform auf nicht-theoretische und dennoch dem Anspruch nach richtige Weise in den Lebensvollzügen zu vergegenwärtigen, implizit neurotisch ist. Zudem möchte ich zeigen, dass die Relation zwischen Objektstufe und Metastufe zentrales Thema der nachkantischen deutschen Philosophie war unter den Stichworten *an sich* und *Objekt*, und *für sich (für mich)* und *Subjekt*. Die Schlagworte *Intellektuelle Anschauung (Subjekt-Objekt)* und *an und für sich* stehen für metastufiges Wissen, welches

inhaltsgleich ist mit dem, wovon es handelt (der Objektstufe) und dann auch für die Idee, dass das was weiß dasselbe ist wie das Gewusste.

Wenn wir über etwas reden, so haben wir a) *das, worüber geredet wird* und b) *die Rede oder das Urteil darüber*. In einem ersten Anlauf möchte ich a) Objektstufe und b) Metastufe nennen. Wenn wir über einen Gegenstand reden, so haben wir diesen und das richtige oder falsche Urteil über diesen. So ist es auch mit Handlungen; über diese können wir mehr und minder angemessen urteilen. Philosophie ist nun häufig eine metastufige Destruktion überschwänglicher, zu abstrakter und dadurch unangemessener metastufiger Urteile innerhalb der Objektstufe für die Philosophen (für Philosophen kann alles, selbst metastufige Urteilspraktiken, widerum zur Objektstufe werden). Destruiert und kritisiert wird dadurch, dass man auf die Objektstufe (die Phänomene, die Objektstufe innerhalb der metastufigen Objektstufe) zeigt und dadurch aufweist, wie angemessener über diese zu urteilen ist. Dabei geht es natürlich immer auch darum, auf unbemerkte begriffliche Inkonsistenzen aufmerksam zu machen und so unsere Begriffe zur Inhaltsgleichheit mit dem zu bringen, wovon sie handeln. Die Objektstufe soll also adäquat in der expliziten Metastufe zur Geltung gebracht werden, so dass dem Inhalt nach beide zusammenfallen. In der Philosophie ist also die Sehnsucht nach der Objektstufe die Sehnsucht nach der Metastufe, da nur durch diese die Objektstufe zur expliziten Darstellung gebracht und somit angeeignet - d.h. die Sehnsucht gestillt - werden kann. Diese Sehnsucht haben wir und sollten wir als Kultur, die selbstbewusst sein will, auch haben. Das Wort Sehnsucht scheint mir hier hier geeignet, etwa im Gegensatz zu Begierde, da bei der Begierde schon ausgemacht ist worauf sie geht, bei der Sehnsucht jedoch nur eine undeutliche Ahnung am Werk ist. Wenn man philosophiert, so ist man sich am Anfang über die Resultate noch nicht im klaren; diese werden also ersehnt.

Nun folgt ein Ultrakurzreferat über Kant und den Deutschen Idealismus. In kurzen Zügen möchte ich nachzeichnen, wie das Thema der Objektstufe-Metastufe-Relation als solcher seinen Ausgang nahm bei der Frage um den Status des Wissens, das man von sich selbst hat. Innerhalb der kantischen Metaphysik entsteht das Problem, dass eine unversöhnbare Zerrissenheit besteht zwischen dem, was man ist, und dem, wie man sich auf erfahrungsfähige Weise erscheint. Das Projekt von Kants theoretischer Philosophie besteht darin, den Bereich möglichen Wissens abzustecken. Diesen Bereich nennt Kant

Erfahrung. Diese konstituiert sich aus raumzeitlich gegebenen sinnlichen Anschauungen (Objektstufe) und begrifflichen Urteilen über diese (Metastufe). Diese begrifflichen Urteile können wahr oder falsch sein im Hinblick auf die adäquate Darstellung der passiv gegebenen Anschauungen oder Erscheinungen. Sie sind der Bereich möglichen Wissens. Urteile, deren Richtigkeit nicht durch einen Bezug auf gegebene Anschauungen überprüft werden kann, sind leer; mit Wissen haben sie nichts zu tun. Die Krux von Kant ist nun, dass seine eigene Philosophie (um etwas zu sein was gewusst werden kann) insgeheim ein Wissen voraussetzt, welches zwar ein nicht-willkürliches begriffliches Wissen ist, jedoch nicht unter den kantischen Begriff des Erfahrungswissens fällt. In seiner Theorie proklamiert Kant, dies sei unmöglich; wenn man aber an dem festhält, was in der Theorie gesagt wird, so ist die Theorie selbst etwas, was nicht gewusst werden kann (ein Widerspruch). In dem Paralogismus-Kapitel der *Kritik der Reinen Vernunft* wird dies besonders deutlich. Hier sagt Kant, wir können kein Wissen haben von dem, was wir *sind* (als Ding an sich), sondern nur davon, wie wir uns *erscheinen* (jeweils für mich). Insgeheim beansprucht Kant aber ein Wissen von dem was wir sind, wenn er sagt, dass das transzendente Ich als das, was man ist, die Bedingung der Möglichkeit der Erscheinungen ist, von denen man Wissen haben kann. Johann Gottlieb Fichte war mit dieser Situation nicht zufrieden, insbesondere da er daran arbeitete, die herausragende Rolle des Selbstbewusstseins für eine systematische Philosophie herauszuarbeiten. Dabei ging es vor allem darum, die prekäre Lage Kants dadurch zu retten, dass dessen transzendentes Selbstbewusstsein in das Reich des Wissbaren zurückgeholt wurde. Da dieses Wissen ein nicht-sinnliches ist, und Wissen nur Wissen sein kann, wenn es nicht willkürlich ist, für diese nicht-Willkür nach Kant jedoch durch Anschauungen gesorgt wird, so brauchte Fichte den Begriff der nicht-sinnlichen, also *intellektuellen Anschauung*. Intellektuelle Anschauungen sind *begriffliches Wissen*, und somit rücken sie übrigens in die Nähe dessen, was Wittgenstein *Grammatik* nennt. In der intellektuellen Anschauung von mir selbst fällt das an sich (Subjekt) mit dem für mich (Objekt) zusammen, da hier das metastufige Wissen, das ich von mir als Redegegenstand habe inhaltsgleich ist mit dem, was ich im denkenden Vollzug als Subjekt bin. Das Wissende und das Gewusste sind hier dasselbe. In der intellektuellen Anschauung weiß man sich als Subjekt-Objekt. So jedenfalls die Idee, welche philosophisch gesehen als eine Art Erfüllung der Sehnsucht nach der

Objektstufe angesehen werden kann. Von hier aus könnte man versuchen, zentrale Themen der Geschichte des Deutschen Idealismus als Geschichte der Debatte um die Objektstufe-Metastufe-Relation zu rekonstruieren (ein sehr interessantes Unterfangen, by the way). Schelling interessiert dann weniger die intellektuelle Anschauung als Erkenntnisquelle, sondern der Gedanke, dass das Wissende und das Gewusste dasselbe sein kann was Hegel so ausdrückte, das etwas im an sich sein auch ein für sich Seiendes sein könne.

Bisher habe ich davon gesprochen, dass in der Theorie das, was über etwas gesagt wird mit dem, worüber es gesagt wird, übereinstimmen kann dadurch, dass man es mit einer Art Inhaltsgleichheit zu tun hat. Doch das stimmt nur zum Teil wie selbst Schelling wusste, welcher sagte, dass Philosophie das Absolute zwar *ideal* (d.h. in der Theorie) vergegenwärtigen könne, wohingegen Kunst und Religion dies auf *reale* Weise könnten. Und auch Kierkegaards Kritik an Hegels allzu objektivem Denken liegt wohl darin begründet, dass Hegel es zwar ganz gut schafft, die Form des Denkens und der Welt dem Denken verfügbar zu machen und sich so in der Theorie der Objektstufe zu nähern, andererseits aber Gefahr läuft die Reibung zwischen der höchst metastufigen Theorie und unseren individuellen und gemeinschaftlichen Lebensvollzügen nicht herzustellen. Der Punkt besteht darin, dass, selbst wenn ich metastufig die Objektstufe in der Theorie adäquat zur Darstellung bringen kann, immer noch ein Unterschied besteht zwischen der nicht-theoretischen gelebten objektstufigen Praxis und der metastufigen Theorie. Richtiges Wissen über den Lebensvollzug ist nicht der Vollzug selbst. Andererseits wäre es wünschenswert dass ein richtiges Wissen über die Form der Welt und die *Conditio Humana* innerhalb unserer Lebensvollzüge eine Rolle spielt, dass dieses Wissen in der Weise wie wir leben vergegenwärtigt wird. Zudem sollte dieses Wissen richtig sein, also in der Theorie als richtiges ausgewiesen werden können. Zum Teil kann die Philosophie hier vielleicht weiterhelfen, Sokrates und Wittgenstein haben sich darin versucht. Zum Teil scheinen Kunst und Religion das aber besser zu können. In diesen wird unsere Lebensform auf *reale* Weise vergegenwärtigt, und zum Teil sogar gefeiert. Einer Kultur, die nicht über Kunst und Religion verfügte, wären wesentliche Ausdrucksmittel der lebensbedeutsamen Darstellung ihrer eigenen Form genommen. Was wir hier brauchen, ist der Stoß aus der Philosophie ins Leben, der Stoß ich die Objektstufe, nun verstanden als nicht explizites, gelebtes Wissen über uns selbst. Dies

ist die Erfüllung der Sehnsucht nach der Objektstufe in der Praxis. Insofern es immer schon Kunst und Religion gab, so kann es nur Aufgabe der Philosophie sein, durch Wissen von der Objektstufe in der Theorie zu der Einsicht zu gelangen, dass dieses Wissen in der Objektstufe vegegenwärtigt werden muss, soll unsere Kultur gesund sein, und sodann die Vernünftigkeit von Praktiken und Institutionen, in denen gerade dies auf mehr oder minder gute Weise geleistet wird, auszuweisen und diese somit zu unterstützen.